

Eigenem zu bestreiten. Durch diesen Edelmuth erwarb er sich nicht blos den Dank der Gemeinde, der Eltern und deren Kinder, die diese Schule besuchten, sondern sicherte sich auch den verdienten Namen eines zweiten Stifters dieser Schule für alle künftige Zeiten!

Vorliegend *sub Figur 173* eine Abbildung des Franz Bernard'schen Hauses.<sup>1)</sup>

## LIII. CAPITEL.



### Schottenfeldgasse (früher Feldgasse).

Diese Gasse hiess ursprünglich Feldgasse, weil noch zur Zeit Maria Theresias am oberen Theil derselben Getreidefelder standen und man auch von hier aus zu den Feldern von Lerchenfeld gelangte. Später (zur Erinnerung an die ehemalige Grundherrschaft des Schottenstiftes), wurde sie „Schottenfeldgasse“ genannt.

Die Einwohner dieser Vorstadt (grösstentheils Seidenzeug- und Bandfabriks-Arbeiter) zeichneten sich durch besondere Anhänglichkeit an Kaiser Josef II. (den Begründer dieses Fabriksviertels) aus.

Als z. B. der Kaiser im Jahre 1787 befahl, dass auch die Vorstädte eine Beleuchtung erhalten sollten, benützte Schottenfeld und Neustift die Gelegenheit, um am 19. März (am Namenstage des Kaisers) die Strassen ihres Viertels zum erstenmale mit Lampen zu beleuchten, wobei dem Kaiser grossartige Ovationen dargebracht wurden.

Die ältesten historischen Häuser sind hier:

### Das Mestrozi'sche Haus Nr. 318 (neu 30).

Das Haus wurde bereits im Jahre 1802 erbaut und Ludwig Riedelmann etablirte hier die erste Seidenzeugfabrik.

Mehrere hundert Arbeiter wurden beschäftigt und die Unternehmung nahm einen solchen Aufschwung, dass am Schottenfelde keiner der Seidenfabrikanten mit ihm concurriren konnte, nur Sebastian Wenter im Hause Nr. 281, Anton Mayer Nr. 124, Josef Rucker Nr. 380 und Franz Soini Nr. 159 konnten annähernd mit ihren Erzeugnissen einen Vergleich aushalten.

Nebenbei folgt *sub Figur 174* eine Abbildung des Mestrozi'schen Hauses<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Das Bild ist den gräflich Vasquez'schen Randvignetten entnommen und datirt aus dem Jahre 1825 das Haus wurde aber von dem nachfolgenden Besitzer Herrn Karl Kimmel im Jahre 1827 neu umgebaut.

<sup>2)</sup> Das Bild ist den gräflich Vasquez'schen Randvignetten entnommen und datirt aus dem Anfang der Zwanzigerjahre. Das Haus ist eines der ältesten Gebäude dieser Gasse, denn es wurde bereits im Jahre 1802 erbaut. Ehemals hatte das Gebäude ein Hausschild: „zum heiligen Florian“, welches aber schon zu Anfang der Vierzigerjahre wieder verschwand.

### Das Schreiber'sche Haus Nr. 245 (neu 61).

Hier befand sich ein Wirthsgeschäft, das schon in den Zwanzigerjahren zu einer gewissen Berühmtheit gelangte. Nämlich der diesem Geschäfte vorstehende Wirth war weit und breit als der grösste Mensch seiner Zeit bekannt. Hunderte von Anekdoten circulirten über ihn und seine Grobheit. Anstatt die Gäste zu verscheuchen, erzielte er die gegentheilige Wirkung. Alles rannte hin aus Neugierde, um sich selbst von jener urwüchsigen übermenschlichen „Capitalgrobheit“ zu überzeugen. Schon das Gasthausschild deutete auf die Gesinnung des Mannes. Er nannte nämlich sein Wirthshaus „zum Scheffel“ oder eigentlich „zum Ochsenziemer“ und präsentirte sich so seinen Gästen als grosser Verehrer des (seiner Meinung nach) viel zu wenig beliebten Prügelsystems. Unter einer anderen Voraussetzung lässt sich die Wahl dieses Schildes wohl nicht erklären.

In diesem Hause gründete der Hauseigenthümer **Hermann Schreiber** eine Bandfabrik.

### Das Haus Nr. 244 (neu 59) identisch mit Kandelgasse Nr. 18.

Zu Anfang der Achzigerjahre des vorigen Jahrhunderts stand hier ein kleines ebenerdiges unansehnliches Häuschen (das heutige wurde erst im Jahre 1802 neu gebaut). In diesem Hause hatte sich ein armer Franzose Namens **Jaquin** einquartiert. Er erzeugte **französische Fischbeinmieder** für Damen in allen Formen und Grössen, wie man sie damals in Frankreich zu tragen liebte.

Anfangs ging das Geschäft gut und Jaquin fand reichlichen Absatz und konnte sich auch zwei Gesellen halten.

Aber wie jede Unternehmung durch Zufall Schaden leiden kann, so litt auch diese durch ein zufälliges Ereigniss Schiffbruch. Es erhob sich nämlich plötzlich gegen die neue Mode des Miedertragens (aus Gesundheitsrück-sichten) ein förmlicher Sturm. Man nannte die neuen Mieder **Zwangsjacken**, **Narrenleibchen des Teufels**, **Moderhorheit** und **Narrenspissen** etc. Hundert warnende Stimmen erhoben sich gegen diese „Steifmieder“ und „Schnürbrüste“. Aber vergebens; die Warnungsrufe verhallten, wie die Stimme in der Wüste, an der Macht der „neuen Mode“.

Da stellte sich nun **Kaiser Josef II.** selbst an die Spitze dieser Bewegung und erliess am 14. August 1783 ein Hofdecret worin er sagte:

Daß die schädliche Wirkung des Gebrauches der Mieder auf die Gesundheit und besonders auf den Wuchs des weiblichen Geschlechtes allgemein anerkannt sei und daß die Nichttragung derselben hauptsächlich zu ihrer guten Leibesconstitution unendlich viel beitrage. Daher werde das Tragen der Mieder in den Trivialschulen, Waisenhäusern, Klöstern und allen anderen weltlichen Erziehungsanstalten strengstens untersagt und den Schulhaltern eingebunden, kein miedertragendes Mädchen in die Schule aufzunehmen, oder in derselben zu belassen.



Fig. 174.

Das Mestrozi-Haus.

Die energische Regierung verlangte sogar von allen Schul-Oberaufsehern, dass sie sich über die Durchführung dieses kaiserl. Decretes bei den Untergebenen persönlich überzeugen und über den Vollzug Halbjahrsberichte erstatten.

Somit war den Miedern der Todesstoss gegeben und Jaquin musste seine Fabrikation wegen Mangel an Zuspruch einstellen und zog nach Deutschland, ohne dass man von seinem weiteren Schicksale etwas zu hören bekam.

Der Kaiser aber, der von Allem trefflich unterrichtet war, liess dem armen Jaquin durch den dienstthuenden Kämmerer grossmüthig ein Reisegeld zukommen und ihm sagen: *Er hätte Nichts gegen diese französischen Mieder, doch mögen sie in Gottesnamen in Frankreich, aber nicht in seinen Ländern getragen werden.*

## LIV. CAPITEL.



### Die Westbahnstrasse.

Die Westbahnstrasse hat ihre Benennung von der im Jahre 1858 eröffneten Elisabeth-Westbahn, während sie früher in ihrem unteren Theile „Steinmetz“, „Lamm“ und „Kirchengasse“ genannt wurde.

Die ältesten und zugleich interessantesten Häuser sind:

#### Das Haus Nr. 423 (neu 16) identisch mit Bandgasse 14.

Hier stand an der Ecke zwischen der Westbahnstrasse und Bandgasse der „Saal zum goldenen Schaf“.

Dieser Saal gehörte am Brillantengrunde ausser dem Apollosaal zu den vorzüglichsten Unterhaltungsorten des Schottenfeldes. Er war im Jahre 1794 nach der einfachsten Regel der Architektur von *Mathias Lichtenberg* erbaut, weshalb das Etablissement auch der *Lichtenberg'sche Saal* genannt wurde.

Dieser ebenerdige langgestreckte kahle Brettersaal mit seiner einfachen prunklosen Construction glich mehr einer „Scheuer“ als einem Tanz- und Vergnügungs-Etablissement, daher die Wiener spottweise auch „Schaffstall“ statt Schafsaal zu sagen pflegten.

Dieses langgestreckte ebenerdige Gebäude, welches sich in zwei Gassen ausbreitete, hatte einen umfangreichen Hof und ein riesiges Einfahrtsthor, über welches ein steinernes schwarzangestrichenes Schaf prangte.

Es wurde durchwegs an Vergnügungsabenden mit „Talglicht“ beleuchtet; aber dennoch fühlten sich die Schottenfelder hier wohler dabei, als in dem prunkhaft raffinirten Apollosaale. Sie waren hier ungenirt und konnten von der im Apollosaale herrschenden Etiquette ausruhen, hier zogen sie die Röcke aus und unterhielten sich in Hemdärmeln, hier waren sie wie zu Hause, hier rauchten sie Tabak, dass der Qualm die Gäste zu ersticken drohte.

Am 2. Februar 1847 wurde das letzte glänzende „Ballfest“ daselbst abgehalten und am 28. Februar desselben Jahres der Saal für immer geschlossen.